

DIE FLÜCHTLINGE AN DER WOLGA

Den Spuren der Zeitungskorrespondenten folgend, trifft man in Saratow am Ufer der Wolga auf die Spitze jenes ungeheuren Zuges von Auswanderern, der sich von den südlichen und südwestlichen Wolgaländereien nach Westen ergießt, in die Gouvernements Homel und Briansk oder wenn bereits in Evakuierungslisten aufgenommen, nach der Krim oder in die Umgebung von Petrograd oder nach sonst einem Teil des russischen Reiches. Auf dem Wege nach Baronsk, einer der drei Zentren des Hungers, muß man in Saratow auf den Dampfer warten.

Es war schon die zweite Hälfte des Oktober. Die Sonne stand noch hell am Horizont, aber ein eisiger Wind ging durch alle Knochen. Von der hoch auf einem Plateau gelegenen Stadt, in deren schnurgerade breite Straßen von allen Seiten kahle Bergkuppen hineinschauen, eine Stadt, die in vielem an Salzburg oder Stuttgart erinnert, steigt man zur Wolga steil herab. Das Pflaster wird schlecht. Die Stadt, die geradezu einen für Rußland auffallend reinlichen Eindruck macht, duckt sich mehr zusammen. Das Straßenpflaster verschwindet. Auf der Straße bergab wäscht das Schneewasser große Höhlen. Ein kaputtes Wasserrohr gießt eine stinkende Flüssigkeit über die Vorübergehenden. Dann noch eine Biegung, ein den Atem raubender Pesthauch aus einem großen weißen Eckgebäude, das, wie ich später hörte, die Zentralevakuierungsstation ist, und man steht oben auf der natürlichen Dammhöhe der Wolga.

Unten vom Flußufer her grüßen die Pristans. Der Blick über die Wolga ist nicht gerade der reizendste. Eine breite Sandbank läßt für die Schifffahrt an den Saratower Anlegeplätzen nur eine schmale Fahrrinne frei. Von den Pristans scheint, wälzt sich ein dicker gelber Qualm das Ufer entlang. Die Sonne verschwindet, alles wird grau in grau. Und aus diesen beizenden Nebelschwaden tritt für das Auge erst allmählich das wimmelnde und krabbelnde Chaos heraus. So weit das Auge reicht ein Wanderlager vieler Tausender von Menschen. Das sind die ersten Flüchtlinge — sagt man.

Aber ein Gang durch das Lager mutet einen seltsam an. Da sitzen mehrere Familien um das Feuer. Die Frauen hantieren mit großen Kesseln, in denen allerlei brodelt. Es riecht nach Fleisch und Knoblauch, nach Kraut mit einem so eigentümlichen durchdringenden Geruch, daß man schon von einer besonderen Wolgaluft sprechen könnte. Und immer eine Gruppe neben der anderen. Der Lehm Boden in scharfem Abhang zeigt viele Risse und Löcher. Dort hausen scheint Bevorzugte. Manche haben ein Zelt aufgeschlagen, viele bloß eine Seitenwand aus allerlei Lumpen. Die Menschen schwatzen und lachen. Die Kinder tollen herum. Es sind nicht allzuviel Feuer. Das Holz ist knapp. Man holts aus den schon morschen Schuppen. Ein Mann schlägt mit der Axt ein Stück los vom Eckpfeiler eines Häuschens, das als Pfahlbau in die Luft gebaut scheint, und in dem die Karten für die Fahrt nach Baronsk ausgegeben werden. Früher mal — denn die fahrplanmäßige Schifffahrt ist bereits eingestellt. Nur noch Fracht- und Evakuierungsdampfer verkehren, man braucht keine Karten, nur Erlaubnisscheine, und wenn erst das Fahrzeug wirklich am Pristan mal liegt, auch diese meistens nicht. Vereinzelt sieht man auch Wagen mit Lumpen und Gerümpel, einige vermummte Gestalten darauf, regungslos und wie verwunschen. Aber durch die Tausende von Menschen, die hier zusammengepfercht liegen, drängt sich das Vieh. Pferde und Kühe spazieren herum, ganze Horden Hunde und ab und zu ein Schwein, das schwarze Schwein der russischen Steppe. Sind das wirklich alles Flücht-